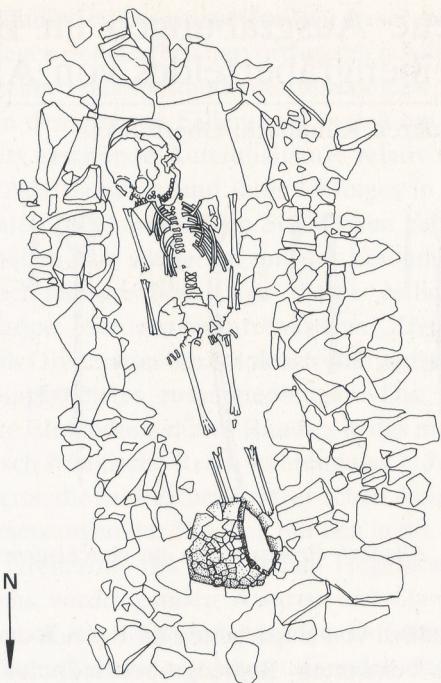


legt, die sich durch die Beigabe von Sporen als Angehörige einer gehobenen sozialen Schicht zu erkennen gaben. In den 1984 untersuchten Männer- und Knabengräbern kamen überwiegend Eisenmesser und einfache eiserne Gürtelschnallen mit festem Rechteckbeschlag zutage. Nur ganz selten fanden sich dazu weitere Gegenstände wie Eisenpfrieme oder Tüllen mit Holzschäftung.

Während geböttcherte Holzeimer, wie sie von mehreren Friedhöfen entsprechender Zeitstellung aus Nordostbayern vorliegen, im Gräberfeld von Allendorf bisher nicht festgestellt werden konnten, fand sich am Fußende eines Kindergrabes ein Tongefäß (Abb. 102). Die Sitte der Keramikbeigabe ist bisher nur von den karolingisch-ottonischen Gräberfeldern der Oberpfalz oder Thüringens belegt. Außer diesem Tongefäß, das wohl entsprechend den Holzeimern im Sinne einer echten Beigabe zur Aufnahme von Speise oder Trank bestimmt war, zeugen von echten Beigaben nur in wenigen Gräbern Tierknochen oder Eierschalen.

Eine genauere chronologische, ethnische und soziale Einordnung der Bestattungen im Rahmen der frühmittelalterlichen Aufsiedlung Nordostbayerns kann nur durch die Vorlage des gesamten Gräberfeldes und im Vergleich mit den benachbarten Friedhöfen dieser Zeit gelin-



102 Allendorf. Kindergrab 182 mit Keramikbeigabe. Maßstab 1:20.

gen. Besonders bezüglich der Graborientierung müssen viele Fragen offenbleiben. Insgesamt liegt jedoch die Annahme nahe, daß sich auf dem untersuchten Friedhof die Ortsgründer von Allendorf und ihre Nachkommen mehrere Generationen lang beisetzen ließen. H. Losert

Ausgrabungen in der karolingisch-ottonischen Pfalz auf dem Kapellplatz in Altötting

Landkreis Altötting, Oberbayern

Im Zusammenhang mit Baumaßnahmen zur Verkehrsberuhigung fanden im Nordteil des Kapellplatzes bereits 1983 Rettungsbergungen statt (Das archäologische Jahr in Bayern 1983, 174 ff.), die im Berichtsjahr nach Süden ausgeweitet wurden und sich auf die Bereiche von Gnadenkapelle und Stiftskirche erstreckten (Abb. 103 und 104), auf Bereiche also, in welchen die landesgeschichtliche Forschung seit jeher einen 748 erstmals genannten herzoglichen Amtshof und eine aus diesem hervorgegangene Pfalz der Karolinger vermutete. Auf das unmittelbare Umfeld der Gnadenkapelle konnten sich die Ausgrabungen nicht ausdehnen, weil

dies mit der Entfernung und Zerstörung des dort verlegten Steinplasters verbunden gewesen wäre.

Auf dem 1984 aufgenommenen Plan beherrschen drei Befundgruppen das Bild: Siedlungsgruben, Pfostenstellungen und weitläufige Züge ausgebrochener Steinfundamente. Zusammengekommen bilden sie in Verbindung mit chronologisch aussagekräftigen Kleinfunden wesentliche Elemente für die Rekonstruktion der örtlichen Kultur- und Siedlungsverhältnisse.

103 Altötting. Blick auf die Ausgrabungsfläche.



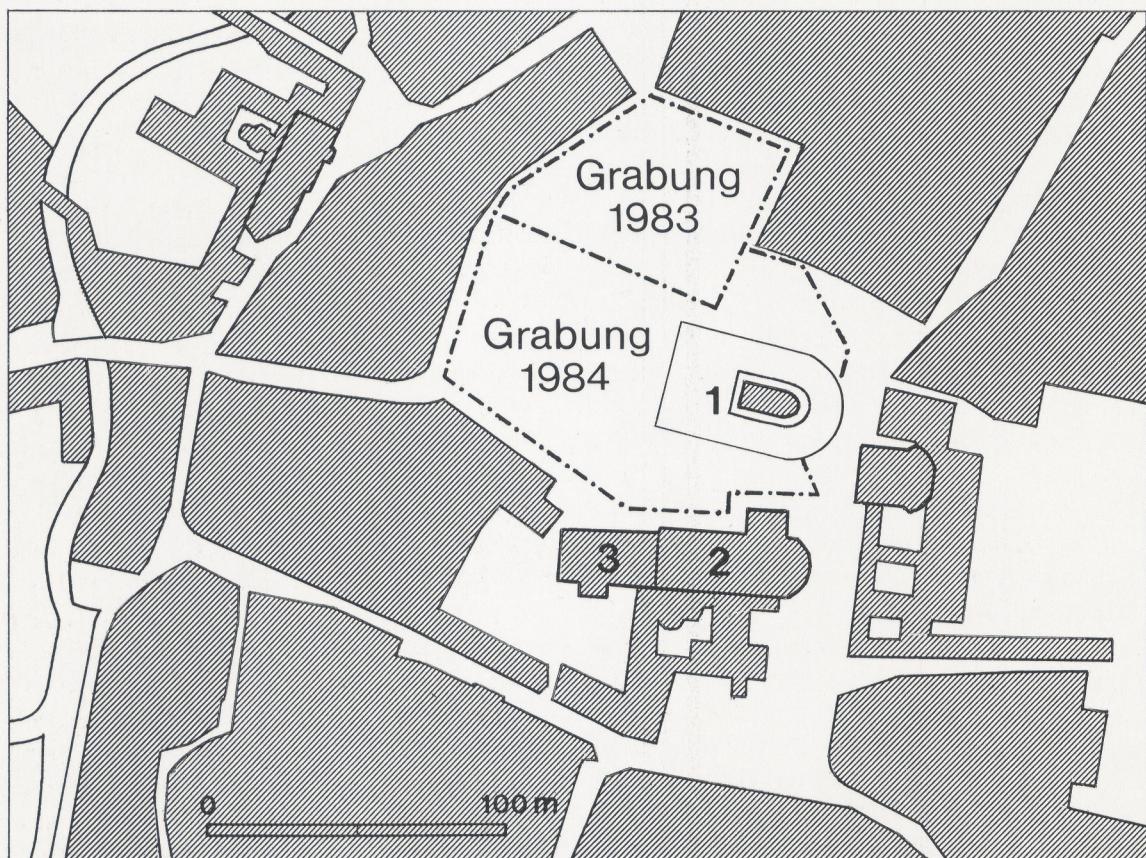
Diese zu klären, wird jedoch noch geraume Zeit beanspruchen, weil die wissenschaftliche Auswertung der Untersuchungsergebnisse gerade erst begonnen hat. Beim gegenwärtigen Bearbeitungsstand empfiehlt es sich daher, historische Schlußfolgerungen mit der gebotenen Vorsicht zu ziehen, um korrekturbedürftige Aussagen zu vermeiden.

Unter den Sachfunden überwiegen zerbrochene Tongefäße, die im Datum weit streuen und sich nach einer ersten Durchsicht in einen kulturell der Jungsteinzeit verhafteten frühbronzezeitlichen (S. 43 ff.), einen früh- bis hochmittelalterlichen (Abb. 105) und einen spätmittelalterlich-frühneuzeitlichen Bestand gliedern. Man kann zwar annehmen, daß sich die aufgedeckten Baubefunde in diesen Rahmen einfügen, schlüssig beweisen läßt sich das aber nicht, weil sich wegen des Fehlens stratigraphisch auswertbarer Kulturschichten kaum einmal Verknüpfungsmöglichkeiten mit absolut datierbaren Kleinfunden ergeben.

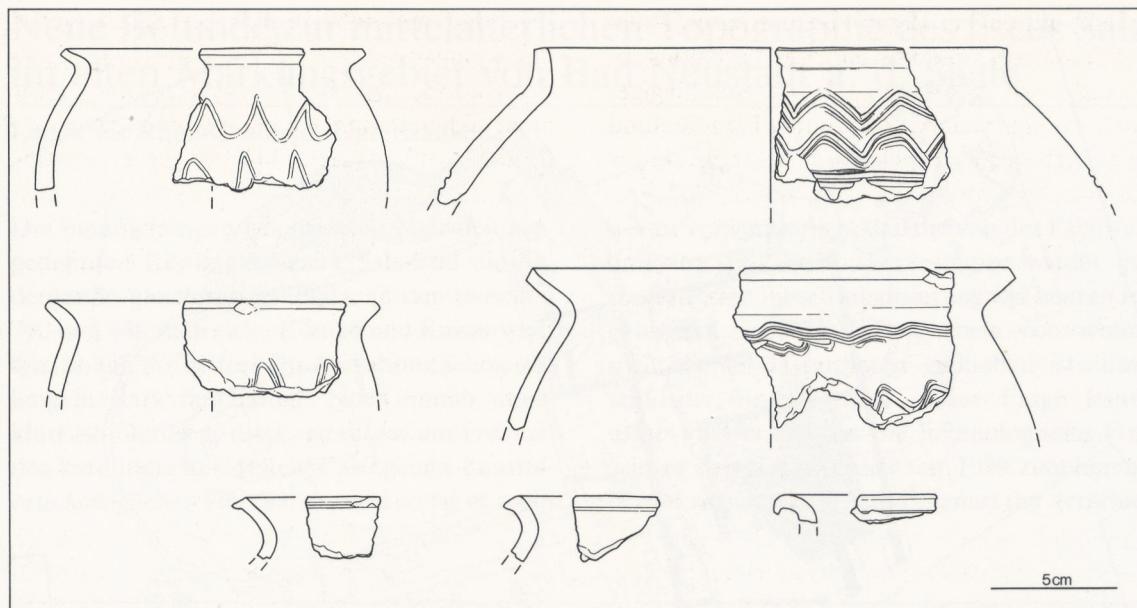
Festen Boden im Blick auf das Alter bieten lediglich die im Norden und Westen der Gnadenkapelle angetroffenen Grundmauern, die 1674

bis 1678 gelegt wurden und zu einer von Enrico Zuccalli geplanten, aus Geldmangel aber nicht verwirklichten Votivkirche gehören. Abb. 106 gibt die bereits 1983 freigelegten Teile nochmals wieder und zeigt von den im Plattenbodenbereich der Gnadenkapelle nicht untersuchbaren Partien die äußere Umrißlinie.

Vor der Westseite der Gnadenkapelle überläuft der Unterbau des nicht vollendeten Wallfahrtsheiligtums die Ausbruchgräben von 1 m breiten Steinfundamenten, die an einigen wenigen Stellen in geringen Resten erhalten geblieben sind. Sie reichten zwischen 1,4 und 1,8 m unter die heutige Oberfläche und bestanden aus grob zugeschütteten, in Trockentechnik gefügten Tuffquadern, die teils mit, teils ohne Rollsteinunterfütterung in den Boden gesetzt wurden. Gefüllt waren die Ausbruchgräben mit Tuffsand, Tuffknollen und Tuffbruch, mit Steinmetzschnitt also, der nach einer 1622 geprägten Bronzemünze, bei einem der zahlreichen, im 17. Jahrhundert rund um den Kapellplatz verwirklichten Bauvorhaben angefallen und in die nach der Steinentnahme offenen Gräben eingebracht worden sein dürfte.



104 Altötting. Ausschnitt aus dem Stadtplan mit den Ausgrabungsflächen von 1983 und 1984. 1 Gnadenkapelle; 2 Stiftskirche; 3 ehemalige Propstei.



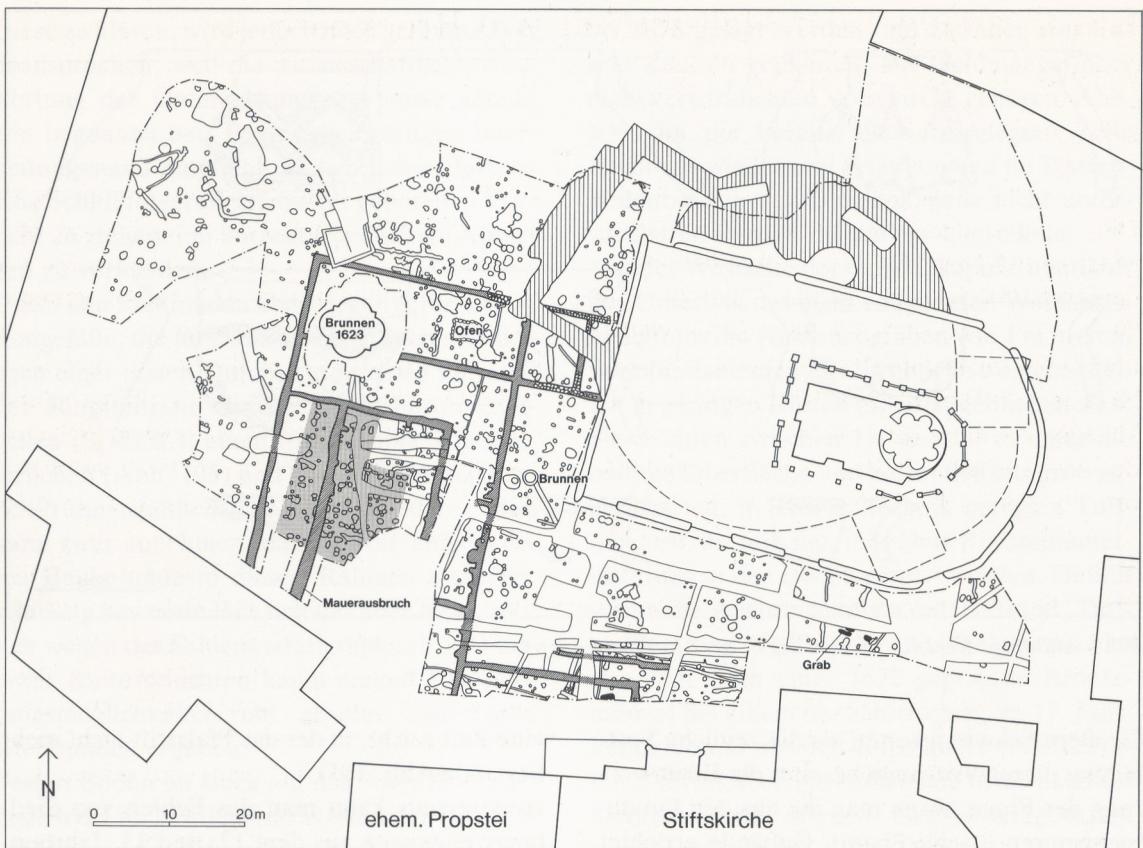
105 Altötting. Keramikproben des 8. bis 11. Jahrhunderts.

Größere Schwierigkeiten als die zeitliche Festlegung dieser Vorgänge bereitet die Beantwortung der Frage, wann man die aus den Fundamentspuren erschließbaren Gebäude errichtet und wie lange man sie genutzt hat. Am Ende des 16. Jahrhunderts existierten sie jedenfalls nicht mehr, denn auf der ältesten Ortsansicht Altöttings aus dem Jahre 1597 sind sie nicht verzeichnet. Wichtiger als diese Feststellung ist aber die Beobachtung, daß die von Nord nach Süd ziehenden Fundamentgräben bei geringfügiger Abweichung vom rechten Winkel auf die Nordseiten von Stiftskirche und ehemaliger Propstei ziehen und demnach auf diese im Kern romanischen Bauten oder auf noch ältere, entsprechend orientierte zu beziehen sind (Abb. 106). Von der Stiftskirche (geweiht 1511) wissen wir, daß sie eine auf Ludwig den Kelheimer zurückgehende Vorgängerin hat (geweiht 1245) und diese die 877 fertiggestellte alte Karlmannsbasilika ersetzte. Im Zuge der regen, mit Ludwig dem Kelheimer zu verbindenden Bautätigkeit entstand 1228 auch ein mit zwölf Kanonikern besetztes Chorherrenstift, rund 300 Jahre nach dem Untergang des Karlmannschen Pfalzstiftes in den Ungarnstürmen. Daß Pfalz- und Chorherrenstift südlich der Karlmannsbasilika bzw. der romanischen Stiftskirche lagen, ist nie ernsthaft in Frage gestellt worden. Auch vom archäologischen Befund her scheidet der Kapellplatz als Standort dieser Einrichtungen aus, weil das chronologisch einschlägige Keramikmaterial in das 8. bis 11. Jahrhundert gehört und damit in

eine Zeit reicht, in der das Pfalzstift nicht mehr bestand (Abb. 105).

Andererseits kann man das Fehlen von Siedlungszeugnissen aus dem 12. und 13. Jahrhundert nur so interpretieren, daß die bei der Stiftskirche und der Gnadenkapelle in letzten Spuren erfaßten Steingebäude damals bereits aufgelassen waren. Zusammenfassend ergibt sich also, daß die auf dem Kapellplatz aufgedeckten Fundamentgräben weder mit dem Karlmannschen Pfalzstift noch mit Bauten etwas zu tun haben können, die Ludwig der Kelheimer in der ersten Hälfte des 13. Jahrhunderts errichten ließ. Vielmehr scheint der aus Ausbruchgräben und Fundamentresten erschließbare Baukörper, der offensichtlich einen Innenhof besaß, Teil der seit karolingischer Zeit literarisch nachweisbaren Pfalz gewesen zu sein, in der nach Aufenthalten Heinrichs III. und Heinrichs IV. bis ins 11. Jahrhundert staatliche Aufgaben wahrgenommen wurden. Zu dieser Interpretation paßt der großzügige Grundriß der Anlage, die sich, nimmt man die Nordseiten von Stiftskirche und ehemaliger Propstei als Meßlinie, in 30 m breitem Zug mehr als 60 m nach Norden vorschob und mit einem 9 m breiten, mehrfach gekammerten Trakt abschloß, der sich nach Osten zum Oktogon der Gnadenkapelle fortsetzte (Abb. 106).

Aus dem Fundamentbefund läßt sich nicht mehr klären, ob die darüber errichteten Bauten in einem Zuge oder in zeitlichem Nacheinander entstanden sind. Ungeklärt bleibt vermutlich auch, auf welche Weise das Oktogon der Gnadenka-



106 Altötting. Befundplan der 1984 durchgeföhrten Grabungen.

pelle in die Pfalz integriert war, weil die Fundamente der Zuccalischen Votivkirche alle älteren Befunde zerstört haben dürften.

Auf der Grabungsfläche kamen 1984 viele hundert Pfostengruben zutage, von denen sich ein Gutteil zu Hausgrundrissen ergänzen lassen wird, wenn man die in den unterschiedlichen Umrissen, Größen und Gründungstiefen steckenden Informationen nutzt. Im Zusammenhang damit sei der Blick auf eine Ansammlung sauber gereihter Pfostenstellungen im Zentrum des erfaßten Pfalzareals gelenkt, deren Fluch-

ten mit denjenigen der ausgebrochenen Mauerfundamente übereinstimmen. Es spricht also manches dafür, daß der in Stein errichteten Pfalz ein Holzbau vorausging, dessen genaues Alter aber ebensowenig anzugeben ist wie dasjenige von fünf beigabenlosen christlichen Bestattungen zwischen Stiftskirche und Gnadenkapelle.

Ein Wort des Dankes gebührt der Stadt Altötting, die alles getan hat, um den Ausgrabungen zum erwünschten Erfolg zu verhelfen.

E. Keller